

Spannende Einblicke Ein Handbuch der Alchemie, Dokumente aus dem Kloster, visionäre Architektenpläne und ein „Präservativ-Mann“ in Affengestalt – zum Tag der Archive öffnen an diesem Samstag 24 Einrichtungen in München und Umgebung ihre Türen und zeigen ihre Bestände der Öffentlichkeit



Nicht alle Schätze des Archivs des Deutschen Museums haben wirklich die Welt verändert: Archivleiter Wilhelm Füßl präsentiert Pläne für „Atlantropa“ (links), ein Alchemie-Handbuch (unten) und die maßig praktikable Vision eines Schwimmanzugs aus dem späten Mittelalter.

FOTOS: FLORIAN PELJAK



TEXTE: JAKOB WETZEL

Manche Ideen sind wohl zu großartig, als dass man sie einfach aufgeben würde, nur weil es bei der Umsetzung ein bisschen hakt. Herman Sörgel zum Beispiel hatte den Einfall, das Mittelmeer teilweise trocken zu legen. Der Münchner Architekt wollte den Atlantik ausperren, 800 000 Arbeiter sollten einen Staudamm an der Meerenge von Gibraltar errichten. 24 Jahre lang dachte Sörgel darüber nach, was damit alles möglich wäre. Aus Europa und Afrika sollte ein vereintes „Atlantropa“ werden, verbunden durch einen Tunnel von Spanien nach Marokko für die Eisenbahnlinie London-Dakar sowie eine Brücke von Sizilien nach Tunesien.

Es gibt eine hübsche, bunte Landkarte für dieses Projekt, Herman Sörgel hat sie 1932 gezeichnet, heute liegt sie im Archiv des Deutschen Museums. Eisenbahnleise sind darauf zu sehen, Brücken, Tunnel und Kraftwerke, außerdem ein paar Häuser: eine „Zentralleitung“ in Genf und ein „Ausführungsam“ in Marseille. Die „Bauleitung“ sitzt auf einem Dampfschiff und schippert über das Rest-Mittelmeer. Ländergrenzen gibt es keine. Zum Tag der

Ein Mann und das Meer

Der Münchner Architekt Herman Sörgel hatte Großes vor: Aus Europa und Afrika wollte er mit einem Staudamm bei Gibraltar „Atlantropa“ schaffen. Diese und andere Pläne zeigt das Deutsche Museum zum Tag der Archive

Archive an diesem Samstag wird das Museum erstmals die Karte und andere Originaldokumente des „Atlantropa“-Projekts öffentlich ausstellen.

„Es war eine technikgläubige Zeit damals, der Ingenieur konnte alles“, sagt Wilhelm Füßl, der Leiter des Archivs des Deutschen Museums. Tatsächlich habe Sörgel wenig über die Kosten oder über negative Folgen für die Ökologie nachgedacht, erklärt Füßls Stellvertreter Matthias Röschner. Auch eine Idee, wie man für 800 000 Arbeiter auf einem Staudamm den Schichtwechsel organisieren wolle, habe Sörgel nie gehabt. Der Architekt beschäftigte sich lieber mit den Möglichkeiten: Wenn der Wasserspiegel erst um 100 bis 200 Meter gesunken war, würde neues Land zum Siedeln entstehen, Sörgel taufte es „Neuland“. Alte Häfen wie Genua lägen dann im Landesinneren, dafür

wollte Sörgel neue Hafenstädte bauen. Venedig wäre dank eines zusätzlichen Staudammes weiter Lagunenstadt geblieben, aber ohne seine Flutprobleme. Neu gebundene Seen sollten die Sahara erblühen lassen. Und Stromsorgen gäbe es keine mehr: Monströse Wasserkraftwerke sollten jede rußige Kohlenheizung und jeden Benzinmotor überflüssig machen; Sörgels Skizzen dazu aus den 1930er-Jahren wirken erstaunlich modern. Allein das Gibraltar-Kraftwerk sollte einem Plakat zufolge eine Leistung von 175 Millionen PS bringen, das wären knapp 130 Gigawatt. Zum Vergleich: Das Walchensee-Kraftwerk, eines der leistungsstärksten Wasserkraftwerke in Deutschland, schafft nur 0,12 Gigawatt.

Die „Atlantropa“-Idee ist eine Utopie geblieben. Im Archiv des Deutschen Museums, das sich mit seinen 4,7 Regalkilometern voller Archivalien selbst eines der welt-

weit führenden Spezialarchive für die Geschichte der Naturwissenschaft und der Technik nennt, finden sich weitere solche Ideen, die nie umgesetzt worden sind, und die das Museum an diesem Samstag zeigt. Da ist zum Beispiel ein Handbuch der Alchemie von 1780, in dem unter anderem erklärt wird, wie man einen Homunculus, einen künstlichen Menschen erschaffen kann. Oder die Skizze einer speziellen Schwimmkleidung aus einer Handschrift von 1480: Mit ihr sollte ein Bote auf dem Weg zu seinem Ziel einfach und schnell Gewässer überqueren können. Zu sehen ist ein Mann in einem weißen Schwimmanzug, den er durch ein Röhren kontinuierlich aufblasen muss. Eine Hand hält den Brief hoch, damit der nicht nass wird. Mit den Füßen paddelt der Bote wie eine Ente. Und damit er nicht umkippt, ist die Hose mit Blei beschwert. Der Vorschlag sei ernst

gemeint gewesen, sagt Füßl. Umgesetzt wurde er aber nicht: Welcher Bote hätte die schwere Ausrüstung tragen wollen?

Andere Entdeckungen hingegen haben tatsächlich die Welt verändert. So zeigt das Deutsche Museum die Konstruktionszeichnung Alfred Krupps für den Dampfhämmer „Fritz“, der von 1861 an die Industrie revolutionieren sollte und Zeitzeugen als „technisches Weltwunder“ galt. Oder das Labortagebuch von Otto Hahn, in dem dieser notierte, wie er 1938 entdeckte, dass man Atomkerne spalten kann. An den Rand der für ihn zunächst unerklärlichen Messwerte notierte Hahn zwei rote Ausrufezeichen. Später überließ er das Tagebuch dem Museum. Er übersandte es in einem gebrauchten, roten Umschlag, auf die Vorderseite schrieb er „sehr wichtig“, zur Sicherheit. Für Archivleiter Füßl ist das eines der schönsten Stücke im Archiv.

Wenn nicht gerade Tag der Archive ist, sind die Stücke für alle, die ein wissenschaftliches Interesse haben, zugänglich.

Davon, die Welt zu verändern, war auch Herman Sörgel überzeugt. Spuren als Architekt hinterließ er kaum, er lebte für „Atlantropa“ und zehrte vom Erbe seines Vaters und dem Vermögen seiner Frau. Der Verwirklichung nahe war das Projekt nie. „Die Politik hat nicht wirklich mitgezogen, weder in der Weimarer Zeit noch in der Nazi-Zeit noch in der Bundesrepublik“, sagt Wilhelm Füßl. Doch Künstler waren fasziniert. John Knittel („Via Mala“) beschrieb das Projekt 1939 in seinem in Millionenauf-lage gedruckten Roman „Amadeus“. Designer entwarfen Gebäude und Brücken, Architekten zeichneten das neue Tanger. In der damals international verwalteten marokkanischen Stadt sah Sörgel die künftige Hauptstadt von „Atlantropa“.

Ein Ende fand das Projekt erst 1952. Im Dezember jenes Jahres kam Herman Sörgel bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Er fuhr mit dem Fahrrad auf der Münchner Prinzregentenstraße, als er von einem Auto erfasst wurde. Mit Sörgel starb an jenem Tag auch „Atlantropa“. Der Fahrer beging Fahrerflucht.

Arbeiterarchiv Treibende Kraft

Diese Soldatenmütze hat viel mitgemacht. Vor einem Jahrhundert saß sie auf dem Kopf von Carl Kröpelin, dem Weltkriegsteilnehmer und Revolutionär, Gewerkschafter und Mitbegründer der USPD. Bei den Protestzügen und während des Januarstreiks 1918, den er mitorganisiert hatte, trug Kröpelin stets Uniform und Mütze. Für die Polizei war das wichtig, die Teilnahme von Soldaten wurde in ihren Berichten stets gesondert hervorgehoben. Und der Träger dieser Mütze landete als treibende Kraft der Proteste bis Herbst 1918 im Polizeigewahrsam. Seit 1991 befindet sich die Mütze nun nebst anderen Dokumenten aus dem Nachlass Carl Kröpelins im Archiv der Münchner Arbeiterbewegung. Zum „Tag der Archive“ hat dieses eine Ausstellung über die Revolutionszeit vor 100 Jahren konzipiert, die am Samstag von 10 bis 17 Uhr im Institut für Zeitgeschichte an der Leonrodstraße zu sehen sein wird. Neben Kröpelins Kopfbedeckung zeigt das Archiv auch Flugblätter, Zeitungsausschnitte und Fotografien. Das Archiv der Münchner Arbeiterbewegung widmet sich seit 1987 der Geschichte der Arbeiter sowie der sozialen Bewegungen, um so eine Lücke in der historischen Überlieferung zu schließen und die Geschichte der Herrscher und Politiker durch den Blick auf die Mehrheitsbevölkerung zu ergänzen. Die Mütze wird im November und Dezember auch in einer geplanten Ausstellung zum Alltag der Revolutionszeit im DGB-Haus gezeigt.



Klaus Lankheit präsentiert das „Weiße Rose“-Plakat der 68er. FOTO: SCHELLNEGGER

Institut für Zeitgeschichte Widerstand

Die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ hat in diesem Jahr selbst einen Jahrestag: Vor 75 Jahren wurden Willi Graf, Alexander Schmorell, Christoph Probst, Hans und Sophie Scholl sowie Kurt Huber von den Nationalsozialisten umgebracht. Bereits vor 50 Jahren zierten die Nazi-Gegner Plakate wie dieses, das nun neben anderen Dokumenten im Institut für Zeitgeschichte an der Leonrodstraße zu sehen sein wird: Demonstranten aus der 68er-Studentenbewegung stellten sich selbst in die Tradition der „Weißen Rose“. Sie trugen die toten Widerstandskämpfer als ihre Vorbilder vor sich her. Zum Tag der Archive zeigt das Institut für Zeitgeschichte eine Ausstellung zu den Ereignissen von 1968. Es will Schlaglichter darauf werfen, was in München,

aber auch in Paris und Prag geschehen ist. Zu sehen sind etwa private Fotografien vom „Prager Frühling“, aber auch Karikaturen und Flugblätter aus München. Zusätzlich zur Ausstellung bietet das Institut zu jeder vollen Stunde Führungen durch die Bestände an. In München hätten Studierende lange dafür gestritten, die Uni in „Geschwister-Scholl-Universität“ umzubenennen, sagt Klaus Lankheit, der Archivleiter des Instituts; auch deshalb habe er das Plakat für den Tag der Archive ausgewählt. Das Original habe ein wissenschaftlicher Mitarbeiter, der an den 68er-Demonstrationen teilgenommen hat, dem Institut hinterlassen. Zu sehen ist aber nur eine Reproduktion. Das Plakat liege vor Feuchtigkeit geschützt im Magazin.



Der „Präservativ-Mann“ fragt sich: Was tun gegen die Cholera? FOTO: STADTARCHIV

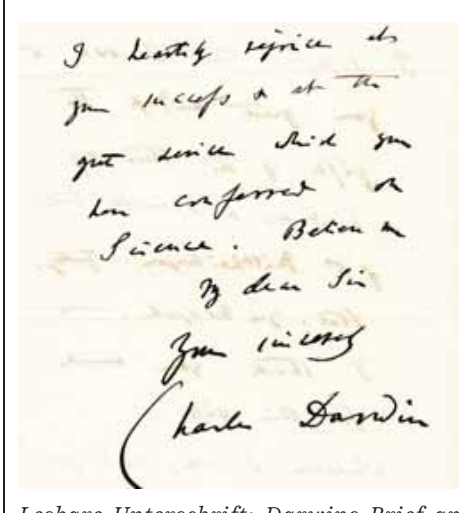
Stadtarchiv Harte Nuss

Die Nuss, auf die diese Gestalt zeigt, symbolisiert die Cholera. Und die Figur selber will sie knacken. Sie habe sich dazu „nach Vorschrift“ gekleidet, wie es in einem begleitenden Text heißt, sich also maskiert, in diesem Fall als Affe, sich dem Aberglauben gemäß mit Metallplatten und Pfefferminz behängt und auch sonst sichergestellt, dass keine giftigen Dämpfe an den Körper gelangen. Die Figur firmiert entsprechend als „Präservativ-Mann“; entstanden ist die Lithografie um 1840, wer sie geschaffen hat, ist unklar. Sie befindet sich heute im Bestand des Historischen Vereins von Oberbayern und liegt im Stadtarchiv. Die Cholera, glaubte man einst, werde durch Miasmen, also durch infektiöse Ausdünstungen übertragen. Vor diesen Dämpfen

müsse man sich schützen. So weit, so gut – aber wie soll man diese Nuss nun zerstören? Es ist diese Hilfslosigkeit, wegen der das Stadtarchiv das Bild ausgewählt hat. Noch bis Mai läuft die Ausstellung „Der Feind in der Stadt“ zur Seuchengeschichte. Und die war lange eine Geschichte des Unwissens: Bis ins 19. Jahrhundert hinein war den Menschen nicht klar, wie und warum sich Seuchen ausbreiten. Sie waren ihnen hilflos ausgeliefert. Am Tag der Archive bietet das Archiv an der Winzererstraße 68 Führungen an, durch die Ausstellung (11 und 13.30 Uhr), das Magazin (10.15 und 14.30 Uhr) sowie speziell zu biografischen Recherchen (11.30 Uhr). Darüber hinaus gibt es eine Lesewerkstatt, Besucher sollen eigene historische Unterlagen mitbringen.

Staatsbibliothek Hohes Lob

Auf den ersten Blick ist es nur eine kurze, handschriftliche Notiz: Da bedankt sich einer für drei Ausgaben der *Mittheilungen*, einer Zeitschrift einer zoologischen Station in Neapel, und lobt die dort geleistete Arbeit als „splendid“, als großartig, und als „great service“, als großen Dienst für die Wissenschaft. Der Autor dieser Zeilen ist kein geringerer als der Naturforscher Charles Darwin, und er bedankt sich 1897 bei dem Zoologen Anton Dohrn. Ihm widmet die Staatsbibliothek zum Tag der Archive eine Ausstellung. Sie ist zwar kein Archiv, doch auch sie besitzt Archivgüter, verwahrt allein etwa 1100 Nachlässe, darunter etwa 700 von Wissenschaftlern wie Dohrn, erklärt Mitarbeiter Maximilian Schreiber. Deshalb wolle man sich beteiligen. Ansehen kann sich die Dokumente jeder, der ein wissenschaftliches Interesse glaubhaft machen kann. Anton Dohrn war aus heutiger Sicht ein begabter Wissenschaftsmanager: Er gründete 1873 eine Forschungsstation in Neapel, in der Biologen aus aller Welt über nationale Gegensätze hinweg gemeinsam arbeiten sollten. Die Station florierte und erwarb sich bald den Ruf eines „dauernden internationalen Gelehrtenkongresses“. Als Dohrn 1909 starb, waren mehr als 2200 Wissenschaftler zu Gast gewesen, darunter etwa Robert Koch und Fridtjof Nansen. Die Ausstellung aus dem Nachlass Dohrns ist am 3. März von 10 bis 17 Uhr in der Eingangshalle des Bibliotheksbaus des Deutschen Museums zu sehen.



Lesbare Unterschrift: Darwins Brief an Anton Dohrn. FOTO: BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK

Programm

Der Tag der Archive existiert seit dem Jahr 2001. Im Zwei-Jahres-Rhythmus öffnen bundesweit mehrere Hundert Archive ihre Magazine und laden zu Besichtigungen und Führungen ein. In diesem Jahr entschieden sich die Mitglieder des Verbands deutscher Archivarinnen und Archivare für das Motto „Demokratie und Bürgerrechte“, passend zum 100. Jahrestag der Revolution von 1918, zudem jährt sich

2018 die 68er-Revolution zum 50. Mal. Doch den einzelnen Archiven steht es frei, eigene Themen zu setzen. So ergibt sich ein buntes Programm. In München und im Umland beteiligen sich am Samstag, 3. März, 24 Institutionen, darunter neben originären Archiven auch andere Einrichtungen wie etwa die Bayerische Staatsbibliothek, die ebenfalls Nachlässe verwahren. Das Staatsarchiv und das Ar-

chiv der Münchner Arbeiterbewegung widmen sich der Revolution von 1918, die Akademie der Bildenden Künste dagegen präsentiert im Deutschen Museum eine Ausstellung zu ihrer heute nicht mehr existierenden Lehrsammlung. Das Haus der Kunst lädt ein zu Rundgängen in Bereiche, die sonst nicht zugänglich sind. Das Valentin-Karlstadt-Museum im Isartor bietet einen Einblick in seine

Sammlung von Fotografien, Zeichnungen und anderen Dokumenten. Und das Archiv des Erzbistums stellt Dokumente aus dem Archiv der Salesianerinnen von Beuerberg vor, deren Kloster das Erzbistum im Jahr 2014 übernommen hat. Die meisten Archive sind von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Eine Übersicht über alle Institutionen findet sich im Internet unter www.tagderarchive.de. WET



Diese Soldatenmütze trug einst Carl Kröpelin. FOTO: ARCHIV DER ARBEITERBEWEGUNG